Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 49 (1923)

Heft: 43: Schweizerwoche

Rubrik: Historettes de Berne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HISTORIETTES DE BERNE

Die Saison wurde mit dem „Schwachsinnigen Kinder-Bazar" im Schänzli eröffnet. Im Schänzlitheater war Unterhaltungsabend. Auf der Bühne mimten ganz junge und zukünftige ganz junge Damen „Dalcroze" in etwas leichten Kostümen. Eine währschafte Bärnerin, die gerade hinter mir saß, platzte plötzlich mit einem weit hörbaren Erleichterungsseufzer los: „I bi doch froh, daß i keini Meitscheni ha, sonscht müeßte di au ihre blutte Bei zeige."

Da im Spielsaal getanzt wurde, war im Lesezimmer am Billard eine Roulette improvisiert worden. Als Croupier funktionierte ein etwas nervöser, westschweizerischer Herr. Die Spieler aber rekrutierten sich größtenteils aus Bern und Umgebung. Umsonst ließ der Croupier sein „Rien n'va plus" und „Fini" ertönen, immer folgte noch hübsch lang darauf irgend ein verspätetes „No es Fränkli auf rouge." Als er aber einmal die Geduld verlor und zu zappeln begann, erklang plötzlich ein beruhigendes: „Numme hübscheli, mr sy ja nit z'Monte Carlo, mr sy do z'Bärn."

Fränzchen

*

Deutlich

O dieser Redaktor: Da sende ich ihm mein bestes Gedicht und schreibe: „Falls es zu lang ist, könnten die letzten 2 Verse wegbleiben, ohne daß es dem Sinn schadet."

Was schrieb er zurück: „Die andern alle auch."

Dha

Das grosse Pech

Jacob Nef

„Was bschtelle — worom hends mer d'War nüd gschickt of d'Schwizerwoche Sie . . . i ha jo nünt me!" — „Ach verzeihen Sie, ich habe die — Einfuhrbewilligung nicht gekriegt!"

EPISTEL

Ueber etwas, was mich schon lang tut plagen,
möcht ich jetzt auch mal ein Wörtlein sagen,
und will ein bißchen pro domo schimpfen,
mag auch der oder jener die Nase rümpfen.
Man spricht ja so viel jetzt in unsrer Epoche
von Heimatschutz, Muba und Schweizerwoche,
und wie, um der Allgemeinheit zu nützen,
man sollte jed' Schweizerwerk unterstützen;
denn Gewerbe und Handwerk und Industrie,
die seien in Nöten, wie noch nie. —

Mit Verlaub, ich bemerk dazu untertänig:
gedenkt auch der heimischen Künstler ein wenig,
die, wenn sie auch große Sorgen bedrängen,
ihre Not nicht gleich an die Glocke hängen.
(Ich rede hier nicht von der emsigen Sippe,
die sich gütlich tut an der Staatskunstkrippe;
denn es gibt auch noch andre, die sich bescheiden,
und nicht auf diesem Anger weiden.)

In diesem Sinne möcht ich Ihnen
mit einem kleinen Exempel dienen:
Will heute wer aus den „besseren Klassen"
etwa sein Konterfei malen lassen,
ganz sicher schafft's keiner aus unserer Stadt,
wo's doch, weiß Gott, genug Maler hat;
Gott bewahre: man holt dazu einen Wiener,
Pariser, Belgier oder Berliner,
einen Stuttgarter oder Karlsruher Professor;
die machen's zwar teurer, doch auch nicht besser,
als unsre wackern angeseß'nen
einheimischen Künstler, die stets vergeß'nen.
Die mögen sich den Leibgurt schnüren
und können dabei vor Hunger krepieren.
Sie dürfen zwar hier die Steuern bezahlen,
doch gib's was zu tun, darf's ein Fremder malen;
wofür man den schönen Spruch erfand:
Der Prophet gilt nichts im eigenen Land.
Und jeder fühlt sich vollauf entschuldigt,
der diesem infamen Sprichwort huldigt.

's gilt nun mal für vornehm, nach auswärts zu laufen,
statt seinen Bedarf in der Heimat zu kaufen:
Die Madam bestellt in Paris ihre Kleider,
der Mossiö hat einen englischen Schneider;
ob kostbare Wäsche, ob Edelsteine,
ob Tafelgeschirr, ob feine Weine —
leider gilt allgemein der Satz:
Kauf ja nur nichts am eigenen Platz;
ob dies oder das — bis hinauf zur Kunst,
einheimisches Schaffen steht nicht in Gunst.

Doch schluckt den größten Kitsch man glatt,
wenn er einen fremden Namen hat.

Beuz